

R/TP 31P

Die Bedeutung des Judentums für den religiösen Fortschritt der Menschheit

VORTRAG

von

DR HERMANN COHEN

ordentl. Professor der Philosophie, Geh. Reg.-Rat
Universität MARBURG

Sonderausgabe aus dem Protokoll des 5. Weltkongresses
für Freies Christentum und Religiösen Fortschritt
Berlin 1910

Zweite Auflage

PREIS 60 PFENNIG

Berlin-Schöneberg 1910
Protestantischer Schriftenvertrieb
G. m. b. H.



Von demselben Verfasser

HERMANN COHEN

sind ferner erschienen:

- Kants Theorie der Erfahrung.** 1871. 2. Aufl.: 1885.
Systematische Begriffe in Kants vorkritischen Schriften. 1873.
Kants Begründung der Ethik. 1877. 2. Aufl.: 1910.
Kants Begründung der Ästhetik. 1889.
Platons Ideenlehre. 1879.
Bekennnis in der Judenfrage. 1880.
Prinzip der Infinitesimal-Methode. 1882.
Von Kants Einfluß auf die deutsche Kultur. 1883.
Die Nächstenliebe im Talmud. 1888.
Einleitung mit kritischen Nachträgen (2. erw. Aufl.) zu
Fr. A. Langes Geschichte des Materialismus. 7. Aufl. 1902.
System der Philosophie:
I. **Logik der reinen Erkenntnis.** 1902.
II. **Ethik des reinen Willens.** 1904. 2. Aufl. 1907.
Immanuel Kant, Festrede. 1904.
Religion und Sittlichkeit. 1907.
Kommentar zu Kants Kritik der reinen Vernunft. 1907.
**Innere Beziehungen der Kantischen Philosophie zum
Judentum.** 1910.

Die Bedeutung des Judentums für den religiösen Fortschritt der Menschheit

VORTRAG

von

DR HERMANN COHEN

ordentl. Professor der Philosophie, Geh. Reg.-Rat

Universität MARBURG

Sonderausgabe aus dem Protokoll des 5. Weltkongresses
für Freies Christentum und Religiösen Fortschritt
Berlin 1910

Zweite Auflage

PREIS 60 PFENNIG

Berlin-Schöneberg 1910
Protestantischer Schriftenvertrieb,
G. m. b. H.



Der Weltkongreß für religiösen Fortschritt beruht auf dem wichtigen Grundgedanken, daß der religiöse Fortschritt nicht auf eine einzelne Religion beschränkt sein kann, sondern die Religion überhaupt fördern muß.

Damit ist zugleich eine taktische Forderung gestellt: die geistige Disposition zur Sympathie mit fremden Religionen.

Beginnen wir mit dieser zweiten Forderung. Ohne Sympathie, ohne die Voraussetzung, daß wahrhafte Menschlichkeit, was dasselbe ist mit wahrhafter Göttlichkeit, in allen reifen Religionen zur Entwicklung ringt, läßt sich keine positive Religion verstehen und beurteilen. **Idealisierung** ist auch für das Kunstwerk der Religion die Grundbedingung für jeden ihrer Bekenner, nicht minder aber auch für den fremden Beurteiler.

Ohne Idealisierung ist nicht einmal die geschichtliche Erforschung durchzuführen, sofern sie ein geistiges Gesamtbild anstrebt. Freilich darf die Gegenbedingung der genauen urkundlichen Forschung niemals vernachlässigt werden. Ohne sie würde auch die Idealisierung nicht zum Vollzug kommen, sondern nur ein subjektives, die allgemeine Kultur entstellendes Scheingebild zustande kommen.

Die echte Idealisierung stellt in jeder Religion den allgemeinen religiösen Fortschritt dar. Worin aber, durch welches **Kriterium** läßt sich der religiöse Fortschritt erkennen und bestimmen? Offenbar muß dieses Erkennungszeichen in einem Moment liegen, welches allen Kulturreligionen gemeinsam ist. Man könnte nun meinen, diese Gemeinsamkeit liege im Monotheismus. Dessen Begriff aber ist bekanntlich so kompliziert, daß er kein eindeutiges Kriterium zu bilden vermag.

Halten wir uns nur schlicht an den Wortsinn des Fortschritts, so weist er auf ein Ziel hin. Liegt dieses Ziel nun innerhalb der Bahn des religiösen Fortschritts, oder aber jenseit desselben, und somit über die Religion hinaus? Das ist die große Frage, welche in dem Kriterium für den religiösen Fortschritt versteckt ist.

Es kann vielleicht vermieden werden, um rein philosophische Differenzen hier nicht aufkommen zu lassen, diese Frage in ihrer ganzen Strenge, nämlich in bezug auf das Verhältnis von Religion und **philosophischer Ethik** zu erörtern. Es dürfte genügen, auf das Verhältnis von Religion und Sittlichkeit hinzuweisen, um den Begriff des religiösen Fortschritts schon zu einiger Klarheit zu bringen. Religion und Sittlichkeit gelten nicht als identisch. So darf man die **Sittlichkeit als das Ziel** bezeichnen, zu dem die Religion fortschreitet: und in den Stufen dieses Fortschritts besteht das Kriterium desselben.

Sicherlich sind **alle** monotheistischen Bekenntnisse, sofern sie eine Entwicklung haben, an diesem sittlichen Fortschritt beteiligt. Meine Aufgabe ist es, diesen Nachweis am Judentum zu versuchen. Viele Bedenken, viele Vorurteile stellen sich dieser These an sich entgegen. Ich stütze mich auf die allgemeine religiöse Sympathie und lasse sie alle unberücksichtigt. Ich fürchte auch den Vorwurf der Beschönigung nicht; ich spreche zu einem Kongreß, der die echte Idealisierung als das einzige Verständnismittel jeder Religion anerkennt.

Nur auf einen Umstand muß ich aufmerksam machen. Die allgemeine christliche Bildung kennt das Judentum aus dem Alten Testament. Zur Beurteilung des religiösen Fortschritts, der dem Judentum zusteht, gehört jedoch die Kenntnis der nachbiblischen Zeit, ihrer Literatur und ihres aktuellen Religionswesens; gehört nicht minder auch die Kenntnis des lebendigen Judentums in seiner religiösen Gegenwart. Bei aller Entwicklung und Differenzierung, bei allen inneren Kämpfen und äußeren Einwirkungen hat sich das Judentum als eine lebendige **geschichtliche Einheit** erhalten.

Trotz aller Mißgunst hat man nun aber doch zu allen Zeiten bereitwillig oder widerwillig anerkannt, daß das Judentum seine Bekenner **kulturkräftig** erhalten hat; daß somit geistige und sittliche Kräfte ihm zugrunde liegen müssen. Der Sinn und der Wert dieser Einsicht, mit der die moderne Humanität sich ausrüstet, wird jedoch unklar und unzuverlässig, wenn nicht **in der Religion selbst** diese Kraft zur kulturellen Sittlichkeit eingesehen und anerkannt wird.

1. Hier gilt es nun, den jüdischen Monotheismus in seiner **Eigenart** zu begreifen. Die Einheit hier bedeutet absolute Einzigkeit. Und diese bedeutet absoluten **Unterschied von allem anderen Sein**, nicht nur von allem materiellen, sondern nicht minder auch von allem sonstigen geistigen Sein. Dadurch erst wird das einzige Sein des einzigen Gottes zu einer wahrhaften **Geistigkeit** gehoben. Dies erscheint freilich als eine Einseitigkeit aus dem universellen Gesichtspunkte der Kultur. Aber diese Einseitigkeit gehört zum Wesen des jüdischen Gottesbegriffs. Da Gott ein von allem anderen Sein unterschiedenes Sein hat, so vertritt er das

wahrhafte Sein, dem gegenüber alles Sein der Natur und der Menschenwelt selbst nur Schein und Schatten ist; es sei denn, daß die Schöpfung und das Ebenbild Gottes es zu verklären und zu bestätigen vermag.

So liegt in der absoluten Geistigkeit des jüdischen Monotheismus ein allgemeines Kulturelement zum **sittlichen Idealismus**. Alle Kräfte der Natur und alle Gewalten der Kultur verlieren ihre Mächtigkeit vor der Idee dieses einzigen geistigen Gottes. Und alles irdische Dasein wird diesem geistigen Gotte inkommensurabel. Es bildet sich daher notwendig die Folgerung, daß die Bedeutung dieses einzigen Gottes nicht in einem Vergleichbarkeit überhaupt voraussetzenden **Verhältnis zur Natur**, sowie auch zur Natur im Menschen bestehen kann. Und so entsteht die positive Folgerung, daß die Bedeutung dieses geistigen Gottes nur in derjenigen geistigen Kraft liegen kann, welche **gegenüber aller Natur** der Gedanke der Sittlichkeit und das **Problem der Sittenwelt** bildet.

Es entsteht hier wohl der Einwand, daß, wenn Gott nur das Gesetz und das Vorbild der Sittlichkeit bedeutet, damit auch die Religion sich schlechterdings in Sittlichkeit auflösen müsse, während beide doch nicht zusammenfallen sollen. Was kann denn aber die Religion über die Sittlichkeit hinaus zu bieten haben? Es wäre ebenso Verkürzung der Sittlichkeit, wie Verdunkelung der Religion, wenn Gott außerhalb der Sittlichkeit Bedeutung haben sollte. Am Wesen Gottes ist im Judentum **nur das Religion**, was dieses Wesen für die Sittlichkeit bedeutet. Sein Wesen besteht in seinen Eigenschaften. Und die sogenannten **dreizehn Eigenschaften** beziehen sich ausschließlich auf die **Liebe und Gerechtigkeit** Gottes, in denen er das Vorbild der menschlichen Sittlichkeit sein soll. Alle Mystik über sein sonstiges Wesen wird abgewehrt, weil sie den Grundbegriff der Einheit und Einzigkeit gefährdet.

Der Enthusiasmus der jüdischen Religiosität beruht auf dem Bewußtsein von der entscheidenden Bedeutung dieses Grundbegriffs. Und dieses Bewußtsein ist in allen Stufen und Graden menschlicher Einsicht in jedem Juden lebendig, wie es zu allen Zeiten den Schwerpunkt des jüdischen Bewußtseins bildete. Man muß es erlebt und beobachtet haben, mit welcher Inbrunst der Jude das „Höre, Israel“ betet, mit dem er seinen Versöhnungstag abschließt, wie er mit ihm die Seele aushaucht. Es ist derselbe Überschwang der Begeisterung, den der Psalmist so wunderbar ausdrückt: „Wer ist mir im Himmel, und neben Dir habe ich kein Gefallen an der Erde... Und ich, die Nähe Gottes ist mein Gut.“ (73, 25, 28.) Man mißversteht die Eigenart dieses jüdischen Enthusiasmus, wenn man ihn der Mystik des Pantheismus oder der Liebe zu Christus gleichartig denkt. In beiden bleibt eben auch der Mensch selbst mit Gott gleichartig, während die Einzigkeit des jüdischen Gottes jeden Vergleich mit Himmel und Erde, jede Verbindung mit dem Menschen abwehrt.

Der Pantheismus ist sicherlich auch der Religion selbst nicht nur und ausschließlich ein schädliches Hemmnis gewesen. Und fern liegt uns der Gedanke, daß die Liebe zu Christus, als zum Ideal der Menschheit, nicht auch vielfach an dem religiösen Fortschritt Anteil hätte; aber man kennt die Gefahren, welche der Pantheismus für die sittliche Kraft der Gottesidee in sich trägt, und nicht minder auch diejenigen, mit denen das Christentum selbst von der einseitigen Liebe zu Christus in verschiedenen Zeiten bedroht worden ist.

Der einzige Gott des Judentums bewährt seine Geistigkeit in seiner Unvergleichbarkeit mit allem, was Himmel und Erde auch im Menschen enthalten. Seinem Wesen widerspricht daher die **Vermittlung**, welche ein erhöhter Mensch zwischen Gott und Mensch übernehmen könnte. Damit kommen wir zu einem **zweiten Moment im religiösen Fortschritt** des Judentums.

2. Der Zweck der Religion als solcher liegt in der **Versöhnung**. Die Versöhnung mit Gott ist zwar nur das Mittel für den sittlichen Begriff der Religion, der vielmehr in der Versöhnung des Menschen **mit sich selbst** bestehen muß. Aber die Religion würde sich selbst aufheben, wenn sie die Versöhnung mit Gott als das unerläßliche Mittel für diesen letzten Zweck aufgeben würde.

Es ist bekannt, daß das alte biblische Judentum den heidnischen Opferdienst, allerdings nur das Tieropfer, hatte. Der Eifer der Propheten dagegen gibt der geschichtlichen Ansicht Raum, daß vielleicht auch ohne die Zerstörung des Tempels die innere Entwicklung des Judentums zur Ablösung vom Opferdienste geführt haben würde. **Rabbi Jochanan ben Sakkai** hat bekanntlich **Vespasian** nicht um die Erhaltung des Tempels, sondern um die Erlaubnis zur Errichtung eines Lehrhauses in Jamnia gebeten. Und unter allen Festen des **nachbiblischen** Judentums ist keines so lehrreich und so bedeutsam für das Prinzip der inneren religiösen **Entwicklung**, wie der **Versöhnungstag**, der das Wahrzeichen und das Lebenszeichen des modernen Judentums geworden und geblieben ist.

An diesem einen Tage suchen viele Juden der Gegenwart ihren Zusammenhang mit ihrer Religion zu betätigen. Dort wird das Sündenbekenntnis abgelegt, welches nach orientalischer Schreibart peinlich und genau zur Aufzählung kommt; aber nicht eine einzige Erwähnung geschieht darin eines rituellen Gebotes. Nur und allein sittliche Vergehungen werden darin in gewaltiger Seelenschilderung zur Musterung gebracht.

Keiner göttlichen Veranstaltung, welche das Wesen Gottes beträfe, bedarf es, um dem Juden seinen Seelenfrieden durch seinen Frieden mit Gott zu erwirken. Kein Priester, als Stellvertreter eines Gottes, und kein Gottmensch selbst darf hier sagen: ich bin der Weg zu Gott.

Ohne jeden Mittler ringt hier die Seele, und erringt sie in eigener Buße, im Gebete und in dem Vorsatz zu sittlichem Handeln ihre Erlösung.

Auch für die theoretische Sittlichkeit ist in dieser selbständigen, auf den Gott der Sittlichkeit gerichteten **menschlichen Erlösungsarbeit** ein großer Gewinn erwachsen: der Begriff der schuldlosen Sünde (Schegaga). In dieser sokratischen Einsicht gipfelt der Sieg der Erlösung. Schwachheit ist die Art alles menschlichen Tuns; beschränktes Wissen; Tun, wie ohne Bewußtsein. Dieser Satz wird als die **Devise** des Versöhnungstages ausgerufen: „Verziehen werde der ganzen Gemeinde Israels und dem Fremdling, der unter ihnen weilt; **denn dem ganzen Volke gilt die Schegaga.**“ Wird man bezweifeln wollen, daß das geläuterte jüdische Bewußtsein die Versöhnung, welche der Talmud dem heidnischen Fremdling ankündigt, unwillkürlich auf die Völker bezogen haben werde, in deren Mitte nunmehr der Jude weilt? Die Versöhnung geht für ihn ja von dem einzigen Gotte aus, der der „Herr der ganzen Erde“, der Vater aller Menschen ist; der allein zu sagen hat: „Ich verzeihe“.

3. Unter den Vorurteilen, welche das Verständnis des Judentums unmöglich machen, steht obenan die **falsche Übersetzung der Thora als Gesetz, anstatt als Lehre.** Im Pentateuch wird keineswegs allein die Liebe zu Gott geboten. Diese könnte sich allenfalls in der Befolgung des Gesetzes bezeugen. Nicht minder aber wird die **Gotteserkenntnis** gefordert. „Und erkennen sollst Du es heute und es befestigen in Deinem Herzen.“ (5, 4, 39.) Die Liebe zu Gott ist die Liebe zur Sittlichkeit. Gott kann man nicht lieben, wie man einen Menschen liebt. Das geistige Lieben ist einzig und allein die Pflege der Sittlichkeit. **Die Sittlichkeit aber fordert Erkenntnis;** auch wenn sie nicht zur Wissenschaft der Sittlichkeit hinausgedacht wird. So muß denn auch die Thora die Lehre, die Erkenntnis der Sittlichkeit sein.

Unter allen Symptomen der jüdischen Geschichte dürfte es das markanteste sein, daß im jüdischen Volkswesen niemals, auch in den Zeiten der größten Bedrängnis und Verfolgung nicht, die Scheidung zwischen Arm und Reich bedeutet hätte die Scheidung zwischen Unwissenheit und Bildung oder selbst Gelehrsamkeit.

Wenn es ein eigentliches Proletariat niemals in Israel gab, so lag dies in letzter Instanz darin begründet, daß die Religion (die Thora) niemals nur Gesetz, sondern daß sie vielmehr immer lebendige Lehre war. Die Armen, die beschwerlichem Erwerb nachgingen, waren nicht dem Leben des Gelehrten entrückt. Zu jeder freieren Stunde und besonders in den Stunden der Nacht, lagen sie dem Studium des Talmud ob. Diese Tatsache, so wenig bekannt, geschweige nach ihrer großen kulturgeschichtlichen Bedeutung für das Rätsel der Erhaltung des



Judentums gründlich gewürdigt, sie ist, sie bildet eines der wichtigsten Momente im religiösen Fortschritt überhaupt.

Auch hier bildet daher die **Reformation** ebensowenig, wie nach der vorigen Erwägung im Begriffe der **Rechtfertigung**, so grundlegend in diesen beiden Momenten für den tiefsten Fortschritt der Kultur ihr geschichtliches Verdienst ist und wirksam bleibt, einen prinzipiellen Fortschritt gegen das Judentum. Nicht die Kenntnis der Bibel allein, sondern das Studium der sogenannten mündlichen Lehre, des Talmud und seiner Fortsetzungen bildete den geistigen Lebensinhalt des armen, wie des reichen Juden. Im Gebete selbst wird der Satz des Talmud ausgesprochen, daß das Studium der Lehre alle Gebote überwiegt. So konnte niemals Unwissenheit im Volke geduldet werden.

So konnte aber auch niemals ein **geistlicher Stand**, der das Wissen sich vorbehalten hätte, entstehen, nachdem der Priesterstand beseitigt war. Es konnte aber auch niemals als ein religiöser Gedanke die Meinung aufkommen, die Religion enthalte als ihren tiefsten Schatz Wahrheiten, die man nicht erkennen wollen dürfe, die man eben nur glauben könne. Dieser anstößige Unterschied zwischen **Glauben und Wissen** hat keinen Raum im jüdischen Bewußtsein. Der Glaube, das Wort kommt von der Wurzel, welche Festigkeit bedeutet, wird stets im Einklang mit dem Wissen gedacht, ja gefordert. Nur das Wesen Gottes wird von der positiven Erkenntnis ausgenommen. Das Sein Gottes aber ist glühender Glaube, weil klare Erkenntnis: Erkenntnis der Sittlichkeit.

Diese Auffassung und Durchführung des Begriffs der Lehre hat den mosaïschen Gedanken zur Wahrheit gemacht: „Ihr sollt mir sein ein Reich von Priestern und ein heiliges Volk“. (2, 19, 6.) Aber es ist nicht nur die Aufhebung des Klerus, welche dadurch bewirkt wurde, sondern dieser Grundgedanke mußte in die gesamte soziale Verfassung dieser Glaubensgemeinde durchwirken, also die unmittelbare **Sittlichkeit** beeinflussen.

4. Unter den Zehn Geboten hat allein das **Sabbatgesetz** eine erhebliche Änderung bei der Wiederholung des Dekalogs erfahren. Im 2. Buche Mose wird der Sabbat mit der **Schöpfung** begründet, und es wird ihm wahrlich dadurch kein vermeintlich nur religiöser Grund gelegt; denn er wird damit als das Endziel der Schöpfung hingestellt. Nichtsdestoweniger wird dieser Grund im 5. Buche schlechthin gestrichen, und an seine Stelle tritt der große Satz: „auf daß Dein Knecht und Deine Magd ruhe, **gleich wie Du selbst, darum** hat Dir der Ewige geboten, den Sabbat einzurichten“ (5, 14, 15). Wenn die jüdische Religion keine anderen Vorzüge hätte, so bliebe sie allein schon bahnbrechend für den religiösen Fortschritt durch das Sabbatgesetz, durch seine Errichtung und seine Erhaltung. Denn wenngleich die wirtschaftlichen Verhältnisse der

neueren Zeit der Gesamtheit der Juden die Heilighaltung des Sabbat erschweren und beeinträchtigen, so wird er doch gleichsam als das soziale Symbol des Judentums festgehalten. Denn wenngleich diese religiöse Einrichtung die einzige sein dürfte, welche von einer Religion erfunden und eingesetzt, die ganze gebildete Welt erobert hat, so kann es doch von der Gesamtheit der Juden beim besten Willen nicht übersehen werden, daß die christlichen Kirchen ihrer dogmatischen Grundlage gemäß diesen jüdischen Sabbat in den Sonntag umgewandelt haben, an dem sie im Gegensatz zur biblischen Begründung in ihren beiden Fassungen den Tag der Auferstehung Christi feiern. Hier besteht ein Konflikt für das wirtschaftliche und nationale Kulturleben, dessen Schlichtung der allgemeinen religiösen Entwicklung vorbehalten bleibt.

Ist der Sabbat sonach geradezu das Symbol des echten religiösen Fortschritts überhaupt, der in der Milderung und Aufhebung der sozialen Gegensätze, insofern sie die Einheit der Kultur bedrohen, sich klar und grundlegend zu bewähren hat, so hat dieser soziale Sabbat, der dem Juden des mittelalterlichen Ghettos den Trost eines Kulturmenschen verlieh, für den Juden selbst die Durchführung seiner religiösen Grundelemente ermöglicht. Nur dadurch, daß dieser Tag in jeder Woche nicht nur dem Ausruhen von der Werktagsarbeit, und nicht nur dem sogenannten Gottesdienste gewidmet war, sondern ebenso sehr dem **Studium der Lehre**, ist der gesamte geistige Apparat des Judentums lebendig erhalten worden. Daher konnte der unwissende Aberglaube nicht die religiöse Einsicht gänzlich verdrängen: am Sabbat gab es kein anderes Geschäft als das Studium. Und der Gottesdienst war nicht auf das Gebet beschränkt, sondern gelehrte Vorträge wurden für die Erbauung eingerichtet, bei der der Minderkundige doch auch eine geistige Nahrung fand. Ohne Belehrung keine Erbauung, das ist der Grundgedanke des jüdischen Gottesdienstes, wie seines gesamten religiösen Lebens.

Es ist freilich eine Einseitigkeit der jüdischen Religion, daß sie das ganze Leben durchaus beherrschen will. Es ist dieses Motiv eine innerliche Fortsetzung der alten Theokratie, welche zum Teil der Sagengeschichte angehört; und es darf nicht beschönigt werden, daß hierin auch die Schattenseiten des starren und indiskreten jüdischen Ritualismus gelegen sind. Aber ebenso muß anerkannt werden, daß diese Beherrschung eine Durchdringung des Lebens anstrebte, so daß, wie kein Unterschied zwischen dem Geistlichen und dem Israeliten, so auch überhaupt für das ganze Leben und Treiben **kein Unterschied zwischen heilig und profan** bestehen bleiben sollte: „Alle Deine Handlungen seien um Gotteswillen“.

So sollte die Vorstellung von dem Begriffe der Religion entfernt werden, als ob sie nur dem **Jenseits** zu dienen hätte und nicht vielmehr zu allererst dem Diesseits. Dem Jenseitsgedanken sollte wahrlich nicht

Abbruch geschehen, vielmehr wurde auch dem **Auferstehungsgedanken** nach der persischen Zeit der Zutritt gestattet; dennoch aber geht durch das gesamte jüdische Schrifttum die Tendenz, den Schwerpunkt der Religion nicht in den Begriff des Jenseits zu verlegen, sondern ihn im realen Leben des Menschen zu befestigen und zu begründen.

Auch hier fühlt sich das alte Judentum schon im Gegensatz zu seinem heidnischen Milieu. Die polytheistischen Religionen haben ihren Schwerpunkt im Jenseitsglauben, weil im **Ahnenkultus**, aus dem der Gedanke der **Unsterblichkeit** entsprossen ist. Und auch das Christentum, mit so tiefem Gehalt es immer den Begriff des **ewigen Lebens** ausgestaltet hat, mußte dennoch im Jenseits und in der **Wiedergeburt** den Grund der Religion behaupten, weil nur dadurch die Erlösung und somit der christliche Gottesbegriff bewährt werden konnte. Daher muß die christliche Sittlichkeit auf diesen Zielpunkt gerichtet werden. Und es entsteht ihr dabei der große Vorzug für die allgemeine Kultur, daß sie dem Reiche dieser Welt in erhabener Frömmigkeit und in Weltverachtung enthoben wird. Freilich hat auch diese Ablösung von der Welt ihre schweren Zweideutigkeiten. Das Mittelalter tritt unter die Herrschaft der zwei Gewalten. Und erst in der neuesten Zeit sucht man den geschichtlichen Geist der Reformation fortzuführen, indem man die Devise des „**praktischen Christentums**“ aufstellt.

Selbst abgesehen von dem Inhalt der sozialen Gedanken und Gesetze, in denen diese neue Fassung des Christentums auf die soziale Gesetzgebung des Pentateuch zurückkommt, ist die Devise selbst schon urjüdisch: Durchdringung des gesamten Lebens mit den Gedanken und Forderungen, mit den Gefühlen der Religion. Und in der Tat ist es ja auch innerhalb dieser sozialen Richtung des praktischen Christentums erkannt und ausgesprochen worden, daß man auf die Sozialgesetzgebung des Pentateuch zurückgehen müsse.

Nicht zum mindesten war es das Lebendigwerden dieser politischen Überzeugung und die historische Einsicht, welche sie zu erwecken vermochte, durch welche auch das gesamte geschichtliche Urteil über das Wesen des **Prophetismus** so gründlich verändert wurde, wie dies das große Verdienst der modernen Bibelkritik und damit der protestantischen Katheder-Theologie geworden ist. Im allgemeinen Bewußtsein der Gebildeten sind die israelitischen Propheten jetzt nicht mehr Wahrsager, als welche sie doch nur eine Art von Priestern wären, während sie diese vielmehr ebenso, wie die Könige und den Adel, mit der größten Leidenschaft des religiösen Menschenherzens bekämpfen, sondern sie sind die Bahnbrecher einer neuen Religion, weil einer neuen Sittlichkeit. Diese neue Sittlichkeit aber und somit diese neue Religion steht **unter dem Zeichen des Sabbat**. Am Sabbat soll der Lastträger von seiner Arbeit

befreit sein. So faßt **Jeremia** den Sabbat auf (Jerem. 17, 21ff.). Und **Jesaia** sagt: „Wer den Sabbat hütet, ihn nicht zu entweihen, und seine Hand hütet, etwas Böses zu tun“ (56, 2). So denkt seine soziale Sittlichkeit in der Entweihung des Sabbat den Inbegriff alles Bösen. Und so gilt für alle Folgezeit der Sabbat als das Symbol des gesamten wahrhaft religiösen Lebens, als eines Lebens, welches durchdrungen ist von den echtsten Gedanken der Religion, welches aber kraft dieser Durchdringung zum sittlichen Leben geweiht wird.

5. Es ist aber auch noch eines besonderen Vorteils zu gedenken, welcher mit dem Sabbatgesetz verknüpft ist. Der soziale Gedanke wirkt auch hier, wie immer, unmittelbar als ein **politischer**. Zunächst ist durch diese Einrichtung die Sklaverei im Begriffe aufgehoben, und andere Gesetze kamen dieser prinzipiellen Aufhebung zu Hilfe. Aber abgesehen vom antiken Sklavenstande, ist es das Lebensprinzip der politischen Freiheit überhaupt, welches durch diese Begründung des Sabbat befestigt, zum Ankergrund des gesamten religiösen Denkens festgelegt wurde. Das Wort: „Kinder seid Ihr dem Ewigen, Eurem Gotte“ (5. M., 14, 1) wird erst zu einer ernsthaften Wahrheit durch das andere: „Du sollst wählen das Leben“ (5. M., 30, 19), Durch die Forderung der Wahlfreiheit, welche die Tradition auf diesen Vers gegründet hat, wird erst der religiöse Begriff des Menschen vollendet.

Indessen darf dieser religiöse Begriff der **Freiheit** nicht kompliziert werden mit dem ethischen Begriffe. Es sind nur naive, aus dem Doppelverhältnis von Gott und Mensch sich notwendig ergebende Forderungen, welche die religiöse Bedeutung der Freiheit bestimmen. Der Mensch soll nur nicht schlechthin Tier oder überhaupt ein Naturwesen sein, sondern ein Geschöpf Gottes, ein Kind Gottes. Darin besteht seine Ebenbildlichkeit. Also ist er auch nicht dem bösen Triebe untertan, so wenig Gott ein böser Dämon ist, von dem Böses ausgehen könnte.

Die Freiheit, welche das Judentum dem Menschen aufprägt, bedeutet daher die **Reinheit des Herzens**. Sie bildet den Widerspruch zur Erbsünde. Es ist daher lehrreich, daß der Psalmist das reine Herz als eine Schöpfung Gottes denkt und um dieselbe bittet. „Ein reines Herz erschaffe mir Gott, und einen festen Geist erneuere in mir“ (Ps. 51, 12). Und nicht bei der Geburt wird für und um das reine Herz gesorgt, sondern seine Schöpfung ist das Werk, ist die Aufgabe des ganzen Lebens. Das ist der letzte Sinn auch der ethischen Freiheit: daß sie nicht ursprünglich als eine Tatsache gegeben sei, sondern daß sie immer nur Aufgabe sei und Aufgabe bleibe.

Wenn die Freiheit sonach die Reinheit bedeutet, so wird diese nicht als ein angeborener Besitz und auch nicht als ein Geschenk Gottes betrachtet, sondern sie stellt das Ideal des Menschen dar. Reinheit bedeutet

beim Menschen, was Heiligkeit bei Gott. Aber diese Reinheit ist Vorschrift und Vorbild für den Kampf des Lebens, der mit einem vernünftigen, einem sittlichen Willen geführt werden soll: mit dem Willen der Freiheit.

Das ist die Freiheit der Kinder Gottes, welche das Judentum lehrt, während die Freiheit an jener Stelle des **Römerbriefes** (8, 21), welche **Luther** als herrliche übersetzt, vielmehr auf das Jenseits bezogen ist und die Teilnahme an der Gottheit, an der Herrlichkeit Gottes ($\delta\delta\acute{\xi}\alpha$) bedeutet. Hier ist es das menschliche Leben, welches zur Wahl steht. Daher: „Wähle das Leben“ (s. o.). Und diese Freiheit für das Leben hat dem religiösen Bewußtsein des Judentums einerseits den unerschütterlichen Optimismus, andererseits aber auch die unzerbrechliche Kraft zu dem Martyrium gegeben, welches in aller Mannigfaltigkeit der Formen im Großen und Ganzen sein geschichtliches Dasein ausmacht, oder zum mindesten begleitet.

Vorab jedoch ist durch diese Freiheit dem Juden die **persönliche Verantwortlichkeit** für seine Handlungen eingeschärft worden. Und diese **persönliche Gewissenhaftigkeit** ist und bleibt der Schwerpunkt der religiösen Gesinnung. Das **Sündenbekenntnis** wird öffentlich von der ganzen Gemeinde abgelegt. Der Talmud hat diese Bestimmung getroffen und damit die **Beichte** unmöglich gemacht. Auch wird dadurch erst die **Unterscheidung zwischen Gemeinde und Kirche** lebendig gemacht. Die Freiheit des jüdischen Bewußtseins kennt keine andere Gemeinschaft als die der Gemeinde, deren **Rabbinen** nur Lehrer und Richter sind, nicht aber Diener einer Kirche, als indirekte Stellvertreter Gottes.

Der Grundbegriff der **Lehre** hat auch hier den Charakter des **Gesetzes** für die Verfassung der Gemeinde abgestoßen. Wie jedermann der Lehre teilhaft werden muß, so hat er in dieser die zulängliche Kraft, für seine Freiheit und Reinheit selbständig Sorge zu tragen. Für die allgemeine menschliche Schwäche leistet der Versöhnungstag ihm den gebührenden Beistand. Und auch hier bleibt in der neuen Umgestaltung des Weges die alte Devise: „Vor dem Ewigen sollt Ihr rein sein“ (3. M., 16, 30).

So hängt die Freiheit in ihrer sittlichen Bedeutung mit ihrem sozialpolitischen Grunde in natürlicher Weise zusammen. Aber dieser Zusammenhang ist noch tiefer begründet worden, und zwar durch die höchste Vollendung, welche der jüdische Gottesbegriff erreicht. Diese besteht in der Idee des **Messias**.

6. Wie bei allen Ideen aller Art, ist auch hier die Veranlassung in der geschichtlichen Entwicklung gegeben. Aber die Benutzung der geschichtlichen Momente ist es, durch welche die wahrhaftige Originalität einer geschichtlichen Idee bestimmt wird. Sicherlich wäre den Propheten die Idee des Messias nicht aufgegangen, wenn sie nicht in der politischen Geschichte ihres Volkes den Hinweis auf sie empfangen hätten.

Ist es aber etwa sonst Völkern in ihrem politischen Niedergange be-
gekommen, ihre Wiederherstellung in einer fernen Zukunft zu erhoffen?
Die Propheten aber haben nicht etwa **nach** dem Untergang des Staates
seine Wiederaufrichtung verkündet, sondern lange vor dem Untergang
haben sie diesen vorausgesagt, und zwar als eine Forderung der göttlichen
Gerechtigkeit. Mithin ist das politische Moment nur die Veranlassung,
welche den selbständigen Gedanken ins Leben rief.

Ferner aber, und das ist die Hauptsache, haben die Propheten keines-
wegs ausschließlich oder auch nur vornehmlich das Wiederaufleben **ihres**
eigenen Staates zum Gegenstand ihrer Verkündigung gemacht, sondern
vielmehr auch die Wiederherstellung solcher Staaten und Völker, welche
das eigene Volk bekämpft hatten. **Aller Vergangenheit gegenüber er-**
denken sie den Begriff einer Zukunft. Dieser Begriff, als ein geschicht-
licher Zeitbegriff, ist der eigentliche Sinn und die eigentliche Entdeckung
ihres messianischen Gedankens.

Freilich ist der empirische Begriff wieder die Veranlassung und der
stoffliche Anknüpfungspunkt ihres Gedankens. Der König wurde in
Israel gesalbt. Und **David** war der glorreiche König, der nicht nur das
Reich begründet, sondern der auch der eigentliche Urheber des Tempels
ist, und der vollends in seinen Psalmen das Gebet in demselben eingerichtet
hat. Wie jene Zukunft natürlicherweise an die Wiederherstellung des
eigenen Volkes anknüpft, dessen Untergang ihre religiöse Gerechtigkeit
gefordert hatte, so schmiegt sich auch ihre Zukunfthoffnung an diese
ideale Königsgestalt an. So wird der Messias zum Sproß aus dem
Hause David, zum **Gesalbten**, wie ein König. Aber alsbald verändert
sich das Bild. Der Gesalbte bleibt nicht ein König, sondern er wird
zur symbolischen Gestalt des menschlichen Leidens, von welcher erst
die wahre Hoffnung ausgehen, auf welche erst die echte Bürgerschaft
für die Wiederherstellung des Menschengeschlechtes übertragen werden
kann.

Jetzt erst entfaltet sich der volle, der gewaltige Inhalt der messi-
anischen Idee. Nicht um das eigene Volk handelt es sich. „Es ist zu
gering, daß Du mir Knecht seiest, die Stämme Jakobs aufzurichten, zuu
Lichte der Völker habe ich Dich gesetzt.“ So charakterisiert Deutero-
Jesaja bei all seinem patriotischen Schmerze seine universelle Aufgabe
(49, 6), und in diesem Universalismus denken alle Propheten, und zwar
schon vor dem Exil ihren Messias. Er ist ihnen das Symbol eines Friedens
der Menschheit, in dem diese zu Einer Herde sich gesammelt haben wird,
den Einen Gott anzubeten, und als die unerläßliche Probe davon, Sitt-
lichkeit auf Erden zu pflegen, dazu vor allem Anderen die Kriege ver-
schwinden zu machen, und in Eintracht und Gerechtigkeit ein Menschen-
leben der Zukunft zu entwickeln.

In diesem Zusammenhange ist der **Begriff der Menschheit** entstanden; in keinem anderen konnte er in geschichtlicher Bedeutsamkeit entstehen. Wahrlich, wenn die jüdische Religion nichts Anderes gebracht hätte als die messianische Idee des Prophetismus, so wäre sie die tiefste Kulturquelle der sittlichen Menschheit. Aber die Propheten hätten diese Idee der Einen, der am „Ende der Tage“ geeinigten Menschheit nicht erdenken können, wenn nicht der einige Gott ihr schöpferischer Leitgedanke gewesen wäre; wenn nicht der Begriff des einzigen Gottes die einige Menschheit zur notwendigen Folge gemacht hätte. So ist der Messias schlechthin das innerlichste Attribut Gottes.

Es ist schwer, hier den religiösen Fortschritt vom allgemeinen Fortschritt der menschlichen Kultur zu unterscheiden. Denn es ist nichts Geringeres als der **Begriff der Weltgeschichte**, welcher den Inhalt der messianischen Idee bildet. Dennoch wollen wir uns zu einer kurzen Betrachtung noch auf die des religiösen Fortschritts beschränken.

Die hauptsächlichliche Schwierigkeit liegt für den Begriff der Religion in ihrem Zusammenhange mit dem **Mythos**. Alle Anknüpfung der Religion aber an eine **Person** setzt sie der Gefahr des Mythos aus. Denn der Grundsinn des Mythos ist die Personifikation alles Unpersönlichen. Darin bewährt sich daher die Unterscheidung, welche das Judentum überall vom Mythos an sich durchzuführen sucht, daß sie die höchste Tat, die sie von Gott erwarten kann, die Vereinigung seiner Kinder in Eintracht und Treue, durchaus **nicht von einer Person** erwartet. Die Verführung dazu lag nahe genug; die Sehnsucht nach einem Davidsproß lag ihnen lange Zeit im patriotischen Gemüte. Aber die Logik ihres religiösen Grundgedankens gewann die Obermacht, und so strichen sie den König David, und setzten auf seinen Thron den „Knecht Jahves“, der durch die Vermittelung Israels, des „Restes Israels“, nichts anderes sein kann als das Volk der Zukunft, als die Menschheit der Zukunft. Und während durch den Messias ursprünglich eine dynastische Person bezeichnet war, so brachte es die innere Entwicklung des Gedankens mit sich, daß auch an diesem höchsten Ziele des Monotheismus der Kultus der Person, der **Heroenkultus** überhaupt, geschweige der Kultus einer **göttlichen Person** zu Falle gebracht wurde.

Die gesamte gebildete Menschheit glaubt nunmehr an diesen Inhalt der messianischen Idee, wengleich sie diesen ihren höchsten Gedanken noch nicht als den messianischen Gedanken anerkennt. Sie muß sich zu dieser Einsicht erheben. Die sittliche Menschheit der geschichtlichen Zukunft, sie allein ist der „Gesalbte des Herrn“, ist der Messias. Es muß daher ausgesprochen werden, daß nach der echten prophetischen Bedeutung des Messias die Übersetzung, welche der Name „Christus“ enthält, hinfällig geworden ist. Denn für die Erlösung des einzelnen

Menschen von der Sünde ist der Messias nicht erdacht worden, und auf dieses individuell-religiöse Ziel ist er nicht hingelenkt worden. Seine Erlösung hat nach der Lehre der Propheten, unter dem Beistand der Religion, **der Mensch selbst** zu vollbringen. Aber die **Welterlösung**, die Läuterung und Erhöhung des Menschengeschlechts von seinen geschichtlichen Sünden, der Friede der Menschheit in Gottesfurcht, Treue und Gerechtigkeit, das ist eine Aufgabe, für welche die Menschenkraft des Einzelnen unzulänglich bleiben muß.

Diese Aufgabe aber bedeutet nichts anderes als die letzte Frage nach der **Realität der Sittlichkeit**: daß sie nicht ein holder Gedanke bleibe, sondern die Geltung einer **Wahrheit** habe. Die ethische Sittlichkeit vereinigt sich an diesem Punkte mit der Religion, indem auch ihr nichts Anderes am letzten Ende übrig bleibt, als die **Idee Gottes** aufzurichten: nicht für die persönliche Erlösung des sittlichen Individuums, sondern als **Bürgerschaft für die einstige Verwirklichung der Sittlichkeit auf Erden**.

Dies und nichts anderes ist der klare Sinn der messianischen Idee der Propheten, und daher geben sie in ihr der Idee des einzigen Gottes ihre Vollendung. Kann die Sittlichkeit Wirklichkeit werden auf Erden? So muß die Sittlichkeit fragen. Und die Propheten haben diese Frage in der messianischen Idee bejaht. Diese messianische Idee hat die gebildete Menschheit angenommen. Auch die philosophische Ethik hat sie anzunehmen. Damit aber tritt der prophetische Gottesbegriff in den Lehrgehalt der philosophischen Ethik ein. Denn er bedeutet die Bürgerschaft für die geschichtliche Wirklichkeitsbedeutung der messianischen Idee. Und der Frage nach der Wirklichkeit kann auch die philosophische Ethik am letzten Ende nicht entsagen.

7. Wir sind mit diesen Ausführungen ein wenig über unsern Rahmen hinausgeglitten. Aber wir haben ja den allgemeinen Fortschritt von vornherein zu bedenken gehabt, und hier zeigt sich der höchste Triumph der Religion, indem sie mit dem Kulturbewußtsein und der philosophischen Ethik zusammentrifft. Für den **innern** religiösen Fortschritt im Judentum sei endlich noch hervorgehoben, daß mit diesem Gedanken ein **Affekt** veredelt worden ist, der im sonstigen Altertum nur ein eitles Streben bedeutet. Die messianische Idee dagegen hat der **Hoffnung** eine tiefe Wurzel und ein breites Bett gegraben. Die Hoffnung ist die geschichtliche Zuversicht geworden, ja schlechthin die sittliche Zuversicht; denn wer nicht an diese Zukunft glauben kann, der ist in der Tat für allen Idealismus verloren. Man weiß, wie sehr die jüdische Religion des Ankers der Hoffnung bedurft hat; wie sehr sie noch heutigen Tages dieses Affektes bedarf, der daher dem Affekte die Ehre nicht rauben läßt. Unter allen Verfolgungen und Bedrückungen äußerer und, was am seltensten beachtet wird, innerster seelischer Art, behauptet der Jude seine



Religiosität kraft seines messianischen Grundaffekts der Hoffnung. Seine messianische Hoffnung ist sein Trost und seine Zuversicht. Die Leiden aber, so traurig sie immer, und nicht allein für den, der sie zu erleiden hat, sind, so haben sie doch niemals weder den Untergang eines Menschen, noch den eines Volkes herbeiführen können, wenn nur geistige und sittliche Kraft vorhanden waren, den Leiden Widerstand zu leisten.

Auch in der Geschichte der Völker ist es keineswegs der Höhepunkt äußerer Macht, der sie vor dem Niedergang sichert. Daher ist der Leidensgang der Juden in der Weltgeschichte ein Zeichen des religiösen Fortschritts, weil ein Beweis für die religiöse Kraft, die allen Verfolgungen und allen gewissenlosen Verlockungen selbst zu widerstehen vermag. Die Hoffnung und Zuversicht auf der einen Seite, und andererseits die Kraft zu dulden und zu tragen, sind Spuren und Kräfte zugleich des religiösen Fortschritts, der Entwicklung, welche der Religion für das gesamte geschichtliche Leben zusteht.

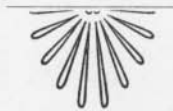
Ich darf nicht davor zurückschrecken, einen letzten Punkt hier noch zu berühren. Man weiß, wie oft jetzt innerhalb der gebildeten und auch der gelehrten protestantischen Welt die Frage gestellt wird: **Sind wir noch Christen?** Die Diskussion, welche über diese Frage geführt wird, stellt es außer Zweifel, daß es sich nicht um den Gottesbegriff dabei handelt, sondern um die **Person Christi** in demselben. Andererseits aber gären unklare, verworrene Richtungen in der Politik und auch in der Wissenschaft, welche auch an dem Gottesbegriff rütteln. Psychologie kann man nun wohl ohne Seele traktieren. Religion aber dürfte nicht möglich sein, wenn man den Gottesbegriff schlechterdings ausschließt. So steht in der allgemeinen Kultur der Gottesgedanke in Frage. Und innerhalb des Protestantismus wird diese Frage eigentlich gar nicht gemeint, wenn man an den Schwierigkeiten innerlichen Anstoß nimmt, mit denen selbst die idealisierteste Auffassung der Person Christi immer verknüpft bleibt.

Dagegen steht das Judentum, bedrängt, beschimpft, verleumdet und politisch hintergangen, wie dies leider nicht nur von Rußland gilt, dennoch allen Gefahren und allen Schädigungen und staatlichen Verführungen zum Trotz aufrecht da als ein Hort des religiösen Fortschritts, auch in dem Sinne, daß innerhalb seiner Gemeinde die Frage nicht entstehen kann: **Sind wir noch Juden?** Der Satz des Talmud hat lebendige Wahrheit behalten: „Wer Höre Israel ruft, ist Jude!“ Wir modernen Juden hegen unser Judentum nur als den Glauben an den einzigen Gott, und wir anerkennen nur diejenigen Pflichten, welche mit diesem Grundglauben zusammenhängen. Welche Bürgerschaft diese Glaubenstreue bietet in einer Zeit, in der der **Glaube an Gott** so schweren Erschütterungen

ausgesetzt ist, und in der innerhalb der kulturell höchst entwickelten Religion selbst die dogmatischen Schwierigkeiten den Grund des Gottesglaubens berühren, das sollte als ein tiefes Problem bedacht werden.

8. Es ist weder meine Aufgabe, noch meine Absicht, den Propheten zu spielen und der geschichtlichen Entwicklung den Weg vorzuzeichnen. Indessen fordert es mein Thema, auf dasjenige Moment des religiösen Fortschritts noch kurz hinzuweisen, welches in der Konzentration des modernen Judentums auf die prophetische Gottesidee für die Religion überhaupt besteht. In dem Interesse und dem Verständnis für diese Konzentration wird auch erst die wahrhaft wissenschaftliche, die wahrhaft geschichtliche Einsicht erschlossen. So wenig Christus der prophetische Messias ist, so wenig deckt sich der mit Christus vereinigte Gott mit dem einzigen Gotte der Propheten. Das Verständnis der alten und lebendigen Religion muß unabhängig gemacht werden von dem, was die Folgezeit gebracht hat. Der Grundgedanke der alten Religion ist nicht die Folge, sondern die **Zukunft**, in ihrer Sprache „das Ende der Tage“. Man muß umlernen, **man muß von neuem anfangen**.

Und was schon die Wissenschaft fordert, das fordert gebieterisch die Not der Zeit. Es gilt den Glauben wiederzugewinnen an die sittliche Wiedergeburt, an die sittliche Zukunft der Menschheit. Es gilt diesen Glauben wiederzugewinnen gegenüber der Selbstsucht der Völker und dem Materialismus der Stände. **Nur in sozialer Sittlichkeit und nur in weltbürgerlicher Humanität** atmet der echte lebendige Gott, den die Propheten Israels zum Gotte Israels und zum Gotte der Menschheit gemacht haben.



Protestantenblatt

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen** und **D. M. Fischer, Berlin**. — Erscheint jeden Mittwoch in Stärke von 1 ½ Bogen

Preis vierteljährlich 1,50 Mark

Verlag: **Protestantischer Schriftenvertrieb** G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße Nr. 45, p

Zu bestellen bei allen Postämtern und Buchhandlungen des In- und Auslandes. Probenummern jederzeit umsonst durch den Verlag.

Das Protestantenblatt ist das einzige große Gemeindeblatt für ganz Deutschland, das entschieden den freigesinnten Protestantismus vertritt. Es arbeitet an der Erneuerung und Weiterbildung unserer Kirche, auf dem Grunde und im Geiste des Evangeliums zur Ausbreitung und Vertiefung religiös-sittlichen Lebens im Volke.

Das Protestantenblatt bringt religiöse Betrachtungen, die das Evangelium von der Gotteskindschaft den Menschen unserer Zeit in ihrer Sprache nahebringen.

Das Protestantenblatt bringt in einer Sprache, die jedem ein Verständnis der Aufsätze möglich macht, Artikel aus der Feder Sachkundiger über die Bibel und ihre Entstehung, über die Grundfragen des Christentums, über religiös-sittliche Selbstbildung.

Das Protestantenblatt behandelt in seiner ständigen Beilage: „Zur kirchlichen Zeitgeschichte“ die kirchenpolitischen Vorgänge vom Standpunkte des freigesinnten Protestantismus aus im Gegensatz gegen Rom und gegen römisches Wesen in der evangelischen Kirche. Es bespricht die sozialen Zeit- und Streitfragen unabhängig von politischen Parteien nach dem Grundsatz des Evangeliums: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.“

Das Protestantenblatt gibt in seiner ständigen Beilage: „Zur kirchlichen Zeitgeschichte“ der Gemeinde Nachrichten über Vorgänge im kirchlichen und religiösen Leben der deutschen Landeskirchen und der römischen Kirche, sowie im Auslande und berichtet über die Arbeiten der inneren und äußeren Mission.

In unserem Verlage sind ferner folgende Bücher und Schriften erschienen:

Was fordert die moderne Gemeinde von ihrem Pfarrer? Vortrag von H. Geffcken

Dr. jur. et phil., Prof. des öffentlichen Rechts an der Handelshochschule Köln
Oktav, 36 Seiten. 50 Pf. 10 Exempl. à 45 Pf. 25 Exempl. à 40 Pf.
50 Exempl. à 35 Pf. 100 Exempl. à 30 Pf. 500 Exempl. à 20 Pf.

Die Stellung des freien Protestantismus zur Sozialpolitik.

Vortrag von D. FRIEDRICH NAUMANN, M. d. R.
Oktav, 16 S. Preis 30 Pf. 50 Expl. à 25 Pf. 100 Expl. à 20 Pf. 500 Expl. à 15 Pf.

Protestantische Freiheit:

1. Wiesbadener Protokoll (1907)

enthält u. a.: **Predigt** des Pfarrers **Jatho-Köln**. — **Die kirchenpolitische Lage in Deutschland und die nächsten Aufgaben des kirchlichen Liberalismus**. Pfarrer **Alfred Fischer-Berlin**. — **Das Interesse der Familie am Religions-Unterricht in der Schule**. Pfarrer **R. Emde-Bremen** und Schulrat **Scherer-Baden**. — **Volkskirche und Bekenntnis-kirche**. Direktor **Dr. F. J. Schmidt-Berlin**. — **Protestantisches Christentum und christliche Gewerkschaften**. Pfarrer Lic. **Traub-Dortmund**. — **Die Fälle Römer, César, Jatho**. Prof. **Dr. Geffcken-Köln**.

3. Tausend.

8°. 136 Seiten. 1 Exempl. 75 Pf.,
25 Exempl. für M. 8,75, 50 Exempl.
für M. 15,—, 100 Exempl. f. M. 25,—.

2. Bremer Protokoll (1909)

Groß-Oktav, in elegantem Umschlag, 220 Seiten, Preis 1,50 M.
50 Exempl. à 1,25 M., 100 Exempl.
à 1,— M., 300 Exempl. à 0,80 M.

Die u. a. darin befindlichen Vorträge von:

D. Naumann: Religiöser und politischer Liberalismus.

Lic. **Traub**: Christliche und „moderne“ Ethik.

Karl König: Kann Religion durch Kunst ersetzt werden?

Lic. **Hollmann**: Die Notwendigkeit mod. evangel. Jugendpflege.

Alfred Fischer: Was können wir tun gegenüber der Loslösung unsers Volkes von der Kirche? sowie die **Debattenreden** zu Traubs und Fischers Vortrag geben ausgezeichnetes Material für Diskussionsabende und Vereinsversammlungen; außerdem sind dieselben vorzüglich geeignet, für freies Christentum zu werben.

Wir empfehlen deshalb angelegentlichst, das Buch zu kaufen und in privaten wie in Vereinskreisen zu verbreiten.

Hat Jesus gelebt? Aus den geschichtlichen Urkunden beantwortet

von D. Herrmann von SODEN, Professor

Oktav, 54 Seiten 11.—20. Tausend Preis 50 Pfennig

Im Streit der Meinungen ist hier ein gründlicher Kenner der Geschichte der beste Führer. Der Berliner Universitätsprofessor D. von Soden hat in der obengenannten Schrift von 54 Seiten in streng wissenschaftlichen, aber doch jedem Leser verständlichen Ausführungen alle Zeugnisse für die Existenz Jesu untersucht und dargetan, daß Jesus gelebt hat und die Behauptung von Drews, es habe einen vorchristlichen Jesuskult gegeben, als eine unbewiesene Annahme erwiesen.



In unserem Kommissionsverlage sind folgende
Bücher erschienen:

Das Andachtsbuch des Deutschen Protestanten-Vereins.

Oktav, 320 Seiten, eleganter Leinwandband — Preis: Mark 1,20

Dieses zwar schon 1874 erschienene Buch ist auch jetzt noch sehr brauchbar; sind doch die religiösen Ideale des freien Protestantismus heute noch die gleichen, wie zu jener Zeit. Es enthält Betrachtungen namhafter Theologen, tägliche Gebete und solche für besondere Zeiten, auch in poetischer Form.

HIOB Kanzelreden im Anschluß an das Buch Hiob von Pastor Baars.

Oktav, 122 Seiten, kartoniert — Preis: Mark 1,50

Kindergesangbuch. Dritte völlig um- gearbeitete Auflage.

Im Auftrage herausgegeben von **Alfred Fischer**, Pfarrer in Berlin.

Enthaltend **126 Choräle**. Kl. Oktav, kartoniert (in **schwarzem**
Chagrin-Umschlag) **40 Pf.** Von 100 Exemplaren an **30 Pf.**

Ein gutes Kindergesangbuch in schlichter Ausstattung, das die besten Choräle unserer Gemeindegesangbücher und bekannte schlichte Kinderlieder enthält. Es will sich unterscheiden von ähnlichen Heften, die nach englischem Wesen allerlei Hymnen hineinmischen in unsern Kindergottesdienst. 126 Lieder, bei denen sinngemäß eine Auswahl der Verse als für Kinder geschehen ist.

Neue Pfade zum alten Gott.

Herausgegeben von **F. GERSTUNG**, Pfarrer

9 Bände gr. Oktav, **gebunden in Ganzleinen.**

- | | |
|---|--|
| <p>Bd. 1 Gott, warum wir bei ihm
bleiben müssen. Von Karl König
154 Seiten M. 2,—</p> <p>Bd. 2 Die Welt, an sich — für
mich. Von Ferdinand Gerstung
100 Seiten M. 2,—</p> <p>Bd. 3 Der Mensch, wie er sich
selber findet. Von K. Neumärker
176 Seiten M. 2,—</p> <p>Bd. 4 Jesus, wer er geschichtlich
war. Von Arno Neumann
206 Seiten M. 3,20</p> <p>Bd. 5 Jesus, was er uns heute ist.
Von Alfred König 128 Seiten
brosch. M. 1,60, geb. M. 2,—</p> | <p>Bd. 6 Die Religion des Geistes,
wie der Gebildete denkend zu
ihr Stellung nimmt. Von
Dietrich Graue 144 Seiten
brosch. M. 1,60, geb. M. 2,—</p> <p>Bd. 7 Du sollst, Grundzüge einer
sittlichen Weltanschauung. Von
Leonhard Ragaz. 2. Auflage
181 Seiten M. 2,40
3. Auflage in Vorbereitung!</p> <p>Bd. 8 Beten und moderner
Mensch sein, wie sich das bei-
des zusammenreimt. Von Günther
Wohlfarth 176 Seiten M. 2,—</p> <p>Bd. 9 Persönliches Christen-
tum, das Eine, was uns not tut.
Von Otto Hering 96 Seiten
brosch. M. 1,60, geb. M. 2,—</p> |
|---|--|

Im Kampf um Gott und um das eigene Ich.

Ernsthafte Plaudereien von **Karl König**

2. Auflage 133 Seiten Gebunden M. 1,50

In unserem Verlage erscheint ferner:

PROTOKOLL
des 5. Weltkongresses für Freies
Christentum und Religiösen Fortschritt

**DEUTSCHE
AUSGABE!**

in **BERLIN**

**GESAMTPREIS
MARK 7,50**

5.—10. August 1910

Der erste oder zweite Teil des Protokolls wird separat nicht abgegeben

INHALT:

I. TEIL

1. Darstellung des äußeren Verlaufes des ganzen Kongresses
2. Ausführlicher Bericht über die 4 Sonderversammlungen
3. Die deutsche, englische und französische Festpredigt
4. Kurzer Bericht über die 3 großen Volksversammlungen
5. Ansprache des Präsidenten **Karl Schrader**, M. d. R., Berlin
6. Bericht des Generalsekretärs **Rev. D. Wendte**, Boston
7. Vorträge der **Ausländer** über das Thema:
Was verdanken die Religiös-Liberalen der anderen Nationen dem religiösen Leben und der theologischen Wissenschaft Deutschlands?
8. **Deutsche Theologie und deutsche Kirche:**
13 Vorträge der deutschen Gelehrten: **Dorner, Titius, Wobbermin, Weinel, Gunkel, v. Soden, Bousset, Baumgarten, Niebergall, Foerster, Harnack, Schmidt und Troeltsch.**

II. TEIL

1. Vorträge der Ausländer:

Prof. **Bacon**-New-Haven, Prof. D. **Boros**-Klausenburg, Prof. **Bowen**-Meadville, Prof. **Eerdmans**-Leiden, D. **Giran**-Amsterdam, Prof. **Hirsch**-Chicago, **Maitra**-Calcutta, Prof. **Merczyng**-St. Petersburg, Rev. **Sliver**-New York.

2. Die sympathischen Beziehungen, die zwischen den Religionsgemeinschaften und zwischen ihren verschiedenen Richtungen bestehen sollten:

Katholiken und Protestanten. — Orthodoxe und freigerichtete Protestanten. — Christen und Freidenker. — Christen und Juden. — Religiöser Individualismus. — Freies Christentum in und außer den Landeskirchen. — Das Christentum und die nicht-christlichen Völker: Christentum und Islam. — Christentum und Buddhismus. — Christentum und Hinduismus. — Christentum und Sikh-Bewegung in Indien.

3. Schlußfeier.

4. Weimarer Vorträge:

Prof. **Eucken**-Jena: „Die deutsche Philosophie und die religiöse Reformbewegung der Gegenwart.“

Bornhausen-Weimar: } Schillers und Goethes Religion.
Jaeger-Karlsruhe: }

5. Eisenacher Wartburg-Ansprache.

6. Anlagen zum Protokoll: Aufruf, Patronat, Präsenzliste.

Für die nicht geringe Zahl derjenigen, denen das Gesamt-Protokoll zu umfangreich und zu teuer ist, haben wir in einer großen Anzahl von **Sonderausgaben** den wertvollsten Inhalt beider Protokolle, nämlich die hochinteressanten Vorträge **bedeutender deutscher und ausländischer Gelehrter**, vereinigt.

Wir nennen u. a. folgende:

Titius-Göttingen, Der Evolutionismus in der Ethik.

Wobbermin-Breslau, Aufgabe und Bedeutung der Religionspsychologie.

Gunkel-Gießen, Die Stellung des Alten Testaments in der religiösen Entwicklung.

von Soden-Berlin, Die historisch-kritische Behandlung des Neuen Testaments in ihrer Bedeutung für das religiöse Leben.

Baumgarten-Kiel, Die religiöse Erziehung in Deutschland.

Bousset-Göttingen, Die Bedeutung der Person Jesu für den Glauben.

Harnack-Berlin, Das doppelte Evangelium im Neuen Testament (englisch).

Schmidt-Berlin, Die weltgeschichtliche Mission des Protestantismus.

Troeltsch-Heidelberg, Die Möglichkeit eines freien Christentums in der Welt (englisch).

Hirsch-Chicago, Die Beiträge des Judentums zur liberalen Religion.

Weinel-Jena, Theologie-Studium u. Kirche.

Dorner-Königsberg, Theologie und Philosophie im 19. Jahrhundert.

Foerster-Frankfurt, Unsere evang. Kirche.

Niebergall-Heidelberg, Die Predigtkunst in Deutschland.

Lhotzky, Gott und die Religionen.

Schieler-Danzig, Der religiöse Liberalismus und die freien religiösen Gemeinden.

Schrempf-Stuttgart, Was unsereiner will, ein Bekenntnis, kein Programm.

Bornhausen-Marburg } Schillers und
Jaeger-Karlsruhe } Goethes Religion.

Eerdmans-Leiden, Orthodoxie im 20. Jahrhundert.

Jansen-Christiania, Die Religion Björnsons und Ibsens.

Giran-Amsterdam, La Religion de l'Esprit et le Christianisme Progressif.

Montet-Genf, Christianisme liberal dans ses relations avec l'Islam.

Sabatier-Paris, Katholiken und Protestanten.

Murri-Rom, La Question religieuse et la Démocratie en Italie.

Erdmans-Leiden, Orthodoxie im 20. Jahrhundert.

Jansen-Christiania, Die Religion Björnsons und Ibsens.

Giran-Amsterdam, La Religion de l'Esprit et le Christianisme Progressif.

Montet-Genf, Christianisme liberal dans ses relations avec l'Islam.

Sabatier-Paris, Katholiken und Protestanten.

Murri-Rom, La Question religieuse et la Démocratie en Italie.

Erdmans-Leiden, Orthodoxie im 20. Jahrhundert.

Jansen-Christiania, Die Religion Björnsons und Ibsens.

Giran-Amsterdam, La Religion de l'Esprit et le Christianisme Progressif.

Montet-Genf, Christianisme liberal dans ses relations avec l'Islam.

Sabatier-Paris, Katholiken und Protestanten.

Murri-Rom, La Question religieuse et la Démocratie en Italie.

Erdmans-Leiden, Orthodoxie im 20. Jahrhundert.

Jansen-Christiania, Die Religion Björnsons und Ibsens.

Giran-Amsterdam, La Religion de l'Esprit et le Christianisme Progressif.

Montet-Genf, Christianisme liberal dans ses relations avec l'Islam.

Sabatier-Paris, Katholiken und Protestanten.

Murri-Rom, La Question religieuse et la Démocratie en Italie.

Erdmans-Leiden, Orthodoxie im 20. Jahrhundert.

Jansen-Christiania, Die Religion Björnsons und Ibsens.

Giran-Amsterdam, La Religion de l'Esprit et le Christianisme Progressif.

Montet-Genf, Christianisme liberal dans ses relations avec l'Islam.

Sabatier-Paris, Katholiken und Protestanten.

Murri-Rom, La Question religieuse et la Démocratie en Italie.